

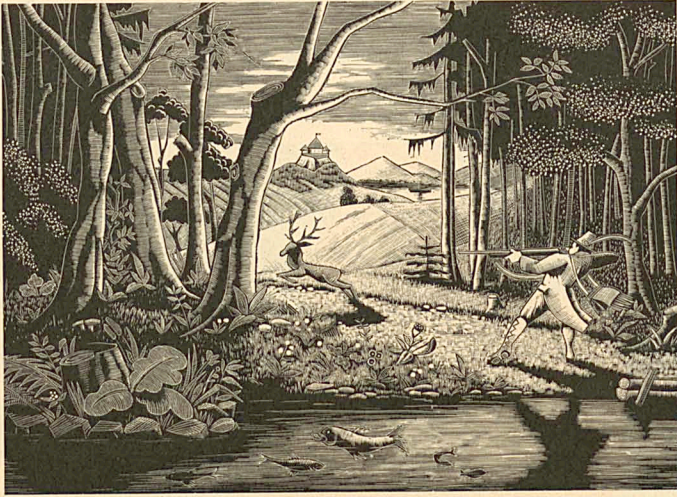
# SIMPLICISSIMUS

Genfer Idylle

(Karl Arnold)



„Sag mal, Marianne, ist es nun wirklich Liebe zu Rußland oder bloß Haß gegen Deutschland?“



## Traviata und Parsifal / Von Katarina Botschy

Am liebsten nährte er eine Sehnsucht, von der er ahnte, daß sie sich kaum erfüllen würde; denn solch eine kann von schöner langer Dauer sein. Jetzt war er bei der Bühne, diese Sehnsucht hatte sich erfüllt und war darum erloschen. Schon zimmerte er an einer neuen, um existieren zu können.

Ein altes vornehmeres Theater in einer alten vornehmen Stadt. Hier spielte er — noch nicht ganz erste Rollen. Aber er hatte Talent; die großen Rollen würden ihm schon zufallen, nur seine Sehnsucht waren sie nicht mehr. Die schlingelte sich jetzt unaufhaltsam an die Partie des Parsifal heran. Sänger wollte er nun werden, den Parsifal singen, denn er besaß eine hübsche Stimme. Genügte das? Kaum! Seine Parsifal-Sehnsucht würde also von Dauer sein.

Draußen war Spätsommer; drinnen im Theater wurde „Tannhäuser“ gegeben. Er mußte in dieser Oper statieren, und nicht nur er, das ganze Schauspielpersonal hatte in „Tannhäuser“ mitzuwirken. Er trug eine goldene Lockenperücke, ein schönes Rittergewand, stellte einen Gast auf der Wartburg vor. Ein wenig gelangweilt schritt er in der Pause vor dem Auftritt den roten Läufer entlang, der am Konversationszimmer des Theaters endete. Vielleicht war dort drinnen jemand, mit dem zu reden man Lust hatte. Die Tür des Zimmers tat sich gerade auf, eine junge Dame trat heraus, die Tür weit hinter sich offenlassend. Die Herausretrende war nicht hübsch, doch eigentümlich reizvoll durch diese schräge grüne Augen in einem etwas flachen blonden Gesicht. Leicht aufgestupfte Nase, hohe schlanke Figur, fremdartige Anmut. War es nicht die mit dem französischen Namen, die Sträubergerin aus Paris? Ohne Zweifel. Er grüßte stumm. „In Sträuburg bin ich geboren“, hatte Suzanne Lavigne im Theater erzählt, „dort habe ich auch sprechen gelernt, und mein Herz schlägt gut deutsch. Darum singe ich auch hier und nicht drüben.“ Sekundenlang blickten sie sich bei der plötz-

lichen Begegnung, intensiv, in die Augen, dann glitt die junge Dame vorüber, vage lächelnd. Ihr Kleid war schwarz; um den nackten Hals trug sie eine auch schwarze Pelzboa. In die Kuschele sie beim Vorübergehen ihren mattblonden Kopf. Ein fremdes Parfum folgte ihr. Gestern hatte sie hier mit Erfolg die Traviata gesungen. Wie schade, daß ich nicht im Theater war, dachte Parsifal. Sie ist so reizvoll. Und sie dachte: Wie drollig unbeholfen und wie naïvaugeig —! Ein echter Deutscher! Ob er auch ohne die blonde Lockenperücke so gut aussieht?

Er stand in der Tür des leeren Konversationszimmers und sah ihr heimlich nach. Sie ging nicht, sie glitt; ihre roten Schuhe führen leicht über den roten Läufer, ihr Kopf wippte ein wenig beim Gehen, ähnlich dem eines edlen Pferdes. An einer

Ecke flog ihr kurzes Haar in einem Luftzug empor; dann war sie verschwunden — wie ein Traum. Liebe auf den ersten Blick, stellte der blondlockige Wartburgritter bei sich fest. Zur Sehnsucht nach der Partie des Parsifal gesellte sich die nach Traviata. Wollte er dieses erfüllt sehen? Oder wollte er ihre Dauer?

Die Lavigne wohnte in einer stillen, immer etwas düsteren Straße, durch die ewig der Wind ging; in einem Haus mit nur zwei Fenstern am Ende der gar nicht kurzen Front; Fenster mit Außenläden, die am Abend geschlossen wurden. Niemand begegnete er ihr, wenn er am Abend den Umweg durch ihre Straße machte. Die sie hätte und aus der sie sich heraussehnte, wie er gehört hatte. Nie sah er sie dort, doch einmal — es regnete und war schon spät, er stand ihrem Hause gegenüber halb hinter einem Baum und spähte zu ihren Fenstern herüber, da — tat sich die schmale Haustür ruckhaft auf, erst spaltbreit, dann ganz, und heraus trat „Sie“ in schwarzem Kleid, ihre Boa hoch um den Hals. Fast wie ein Spuk glitt sie im leichten Regen an der gelben Hausfront entlang zu den Fensterläden hin, und man konnte ihr anmerken, daß ihr der Gang etwas peinlich war. Das Licht der Laterne ein Stück weiter fiel fahl auf ihr Gesicht. Oder war sie so geisterhaft blaß? Wie nachtwandelnd glitt sie durch den dünnen Regen zu den Läden und schloß sie lautlos. Warum tut sie das selbst? fragte es in ihm. Wo ist ihre Gesellschafterin, die Müß? Ihr Mädchen? Die waren heute beide beurlaubt, und Suzanne hatte es nicht länger ausgehalten in der totenstillen Wohnung. Da war sie auf die Straße gegangen, um die Läden zu schließen. Vielleicht kam der mit dem Spitznamen „Parsifal“ vorüber. Oh, sie hatte seine Abendginge durch ihre Straße schon bemerkt. Mit gesenktem Kopf trat sie in den Rückweg an. Die Straße war ausgedorrt. Dazu der Regen —! Suzanne schauderte es. Zu ihrer Haustür blieb sie noch einmal stehen,

(Schluß auf Seite 329)

## Im Gebirge

Von Georg Witting

Das geschindelte Dach hängt  
Ihrem kleinen Garten vor,  
Das schwarze Wasser des Brunnens drängt  
Im Trog noch einmal silbern empor.

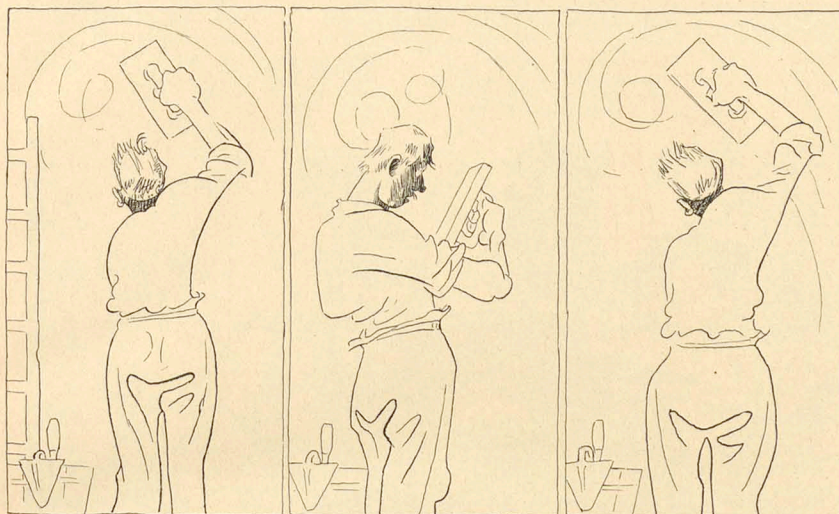
Der Berg erhebt sein Haupt,  
Die Brenneisel mault feurig schwer,  
Die Hahelstaube, hell bebauht,  
Seigt ihre hartbeschaltene Früchte her.

Des Tümpels schwarze Schande  
Glänzt moorig her, ein Müdenbett.  
Gelb an des Tümpels Rande  
Der Hahnenfuß steht fett.

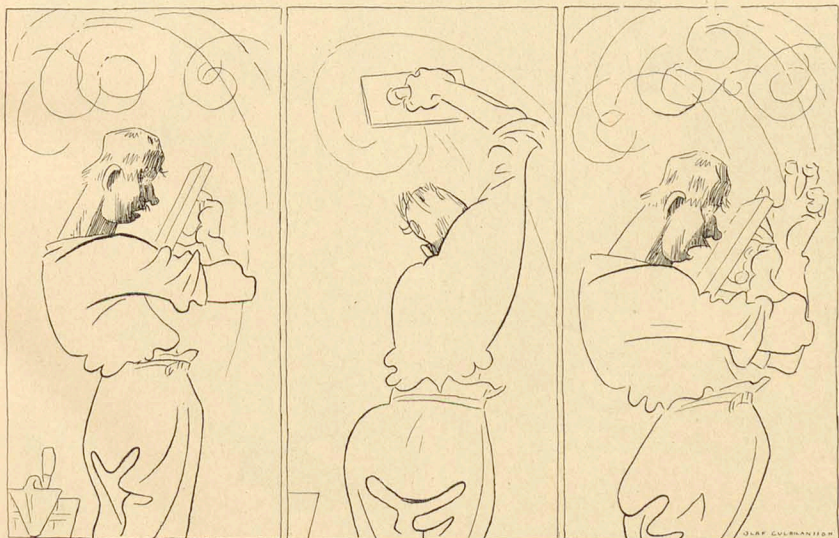
Krummingrig greift ins Leere,  
Entwurzelt, der gefälzte Stamm.  
Er nährt an seiner Schwäre  
Den silbergrünen Schwamm.  
Die rote Vogelbeere  
Erglüht in dunstler Scham.

# Der widerspänstige Maurerhobel

(Olaf Guðbransson)



„Lunda!“



„Luada, varreckett!“

„Bala d' jezet net parierst, biet hi!!“

# Ein Meisterschütz

(E. Thöny)



„A Ehr'nscheib'n! Und, bal ma hoamkemma, Ehr'njungfrau'n aa no! Wos is dir iatz 's liabere, Franzl?“,  
„I moan oiwei, d' Scheib'n halt si länger.“

Zeits, wenn ein Quartal beginnt,  
fiert der Mensch in seinem Klütchen  
einen Voratz beim Schlüftchen,  
weil die Zeit so schnell verinnt.

Brüder, Schwestern, ach, gefeßt:  
bloß in ausnahmweisnen Fällen  
kriechen wir aus unsren Pellen,  
wodarin wir einginähft.

Und er schwört sich Besserung  
in Bezug auf das, was mangelt.  
Und er festt sich hin und angelt  
nach Moral und Seelenzwung.

In der Regel zeigt sich nur,  
daß wir um drei Monat' älter  
sind und dementsprechend älter  
bei der nächsten Inventur.

Aber heißen diese an?  
Wird die böse Luft verhinbert?  
Wird der Rauchtatbat vermindert?  
Reizt zur Tat der schöne Plan?

## Traviata und Parsifal

(Schluß von Seite 326)

der Straße den Rücken zugekehrt. Hat sie mich gesehen? fragte es in ihm. Es zog ihn magnetisch zu ihr hinüber; doch seine Füße regten sich nicht. Scham, Schüchternheit und Angst vor Enttäuschung hielten ihn hinter dem Baume fest. Nein, sie hatte ihn nicht gesehen; aber sie fühlte unbewußt seine Nähe. Unschlüssig stand sie da. Der Regen fiel kalt in ihr Haar. Nichts und niemand kam. Es sah aus, als ob sie das Gesicht an die Tür legen wollte, um zu weinen; sie machte so eine trübe Bewegung. — Nun ging sie still hinein. Die Haustür fiel auf, ihr zu Verschlössen war jetzt die Tür, und der Regen schien stärker zu fallen. „Parsifal!“ regte sich nicht. Seine Sehnsucht brannte lichterloh; kein Regen konnte sie auslöschen. Drüben lag seine Gralsburg. Die Tür verschlossen; die Läden geschlossen. In einem verborgenen Raum glühte die purpurne Schale, der heilige Gral. Glühte verbegens —

Er stützte den Arm auf die Logenbrüstung. Man gab zum zweitenmal Traviata mit der Lavigne. Gleich mußte sie auf der Bühne erscheinen. Nun — kam sie, gleitend wie immer, und in mondblaue Seide gekleidet. Auf dem Haar lag ein großmaschiges Silberkäppchen mit einer grünen Rose über dem linken Ohr, da, wo das Haar buschig hervortrat. Die schlanke Straßburgerin glitzerte in geheimnisvoller Schönheit. Nie sah ich ihresgleichen, stellte Parsifal fest. Französisches Gesicht; deutsches Lächeln. Traviata hielt ein Glas in der Hand, das hob sie mit Anmut hoch.

„Wer frühlich das Leben genießt,  
der ist mir willkommen als Gast...“

Die Stimme klang schön, doch wie mit einem dünnen Flor von Heiserkeit bedeckt, und gerade dieser Flor machte sie so reizvoll. Für sein Leben gern wäre Parsifal in der großen Pause zu Traviata hingutgegangen, um sich ihr vorzustellen, um ihr ein Kompliment zu machen; eine ganze Serie von Komplimenten. Er rang wild mit seiner Schüchternheit, und sie ließ Siegerin.

Der letzte Akt: Traviatas Erlöschen. Die Lavigne spielte es herzbeklemmend echt. Plötzlich stieg der verschwimmende Blick ihrer Augen zu ihm empor. Sah sie ihn? Die Augen waren klar wie Wasser, trotz des vergehenden Blicks.

„O, laß uns fliehen aus diesen Mauern...“  
Dazu der Blick. Am liebsten hätte er sich hintergestürzt in diese Augen. Sein Oberkörper sank langsam über die Brüstung, ihr entgegen. Es zog ihn hinab, hinab. „Wenn du dich nicht losreißt“, schrie es in ihm, „dann passiert etwas.“ Mit einem Ruck sprang er auf, schleuderte den Stuhl beiseite und ging stumm hinaus mit einer schrecklichen Sehnsucht. Die Kollegen blickten ihm betreten nach.

In der Woche darauf hörte er, daß „Sie“ beurlaubt sei; krank. Zu ihrer Großmutter nach Paris gerast. Ihre einzigen noch lebenden Verwandten. In Gedanken reiste er ihr ewig nach, auch in seinen meisten Träumen. Täglich, jeden Abend, lief er durch ihre Straße. Heute begegnete er ihrer Miß. Mit einem Ruck blieb er stehen, zog den Hut und fragte sie nach Fräulein Lavigne. „Ohh!“ machte sie langgezogen.

„She is very ill, very ill.“ Und daß sie jeden Tag eine böse Depesche erwarte. „Sehr krank?“ wiederholte er, flüsternd, entsetzt. Sie nickte, wackelte mit dem englischen Mund und entfernte sich behutsam. Die Läden an den Fenstern der Lavigne wurden jetzt abends nicht immer geschlossen; das Mädchen vergaß es wohl dann und wann, und manchmal, wenn sie geschlossen waren, wurden sie morgens gar nicht geöffnet. Das sah dann nach Tod aus und erschreckte ihn außerordentlich. Überall, wo er ging und stand, selbst beim Spiel auf der Bühne, sah er dann ihre geschlossenen Fensterläden. Als sie einmal volle drei Tage geschlossen blieben, reiste er nach Paris — im Traum oder in Wirklichkeit? Schon lief er durch eine ihm fremde Stadt. Paris. Grauer

(K. Staudinger)



„Du, mein Zeichenlehrer hat gesagt, ich hätte kein Talent!“ — „Ja, es ist ekelhaft, was auf einmal alles verlangt wird!“

Himmel und Abendschweigen. Hier in dieser Straße wohnte bestimmt ihre Großmutter. Wo? „Dort!“ sagte seine innere Stimme. „In jenem hohen, alten, grünlichgrauen Haus mit dem Malergesicht davor.“ Es blendete die Gaslaternen ab, die vor dem Hause stand. Die Straße bekam dadurch an dieser Stelle etwas spukhaft Schattiges und das Haus einen fahlen Lichtbalken auf die zweite Etage.

„O laß uns fliehen aus diesen Mauern...“ Ihre Stimme! Dort, in der fahl leuchtenden Etage! Schon klingelte er scharf an der Tür. Eine alte Dame öffnete ihm. Er fragte. „Suzanne?“ wiederholte sie mechanisch und schien sich erst besinnen zu müssen. „Ehe est — sie ist — in der Ferne — sie geht jetzt jeden Tag in ein kleines schwarzes Geschäft.“

„In ein Geschäft?“ wiederholte er stauend. „Aber das hat sie doch gar nicht nötig. Und sie ist doch Sängerin!“ — Wie konnten Sie das zulassen!“ rief er außer sich. Die alte Dame drehte stumm das Gesicht weg. Noch mehr Personen waren jetzt schamehaft da, alle still zu Boden blickten.

Langsam kehrte Parsifals Seele in Raum und Alltag zurück.

Noch einen Tag — die Fensterläden blieben geschlossen — dann stürmte er die Gralsburg. Er klingelte, daß es gelitte, zugleich klopfte er hart an die Tür, die ängstlich geöffnet wurde. Koffer standen hier im Flur auf den schwarzweißnen Fliesen. Ein selbiges Erschrecken ging durch ihn hindurch: war sie zurückgekehrt? „Wir packen ein“, murmelte das Mädchen. „Fräulein Lavigne ist gestern gestorben.“ — „Nicht doch!“ rief er ganz hoch. „Sie geht doch — sie geht doch —“, seine Stimme brach ab. „Jeden Tag in ein kleines schwarzes Geschäft.“ wollte er sagen. Nun konnte er es sich vorstellen. Sich vorstellen, wie sie am letzten Licht vorbei, endgültig, durch seine enge schwarze Tür geglieten war.

Ungehört trat er in das Zimmer mit den geschlossenen Läden. Das Mädchen folgte ihm hilflos. „Hier liegt schon alles herum“, flüsterte sie. Die Fensterläden klapperten ein wenig im Sturm, der draußen umging. Verlassenheit und Dämmerlicht erfüllten das Zimmer mit schweremütigem Schweigen. Das Mädchen öffnete die Läden. Die Miß erschien in der Tür und erhob abwendend die Hände. Er starrte auf das Silberkäppchen mit der grünen Rose, das im hereinströmenden Licht auf einem Tischchen auftauchte. Der Kelch der grünen Rose erglühte feurig im Schein des sturmtrübten Abendhimmels, ein Anblick, der ihn mit Grauen und Verzweiflung erfüllte. Ihr Parfüm fiel ihn an und warf ihn fast um. Alles um ihn schien leicht zu schwimmen im Duft ihres Parfüms — in die Ferne. Auf dem Klavier ein aufgeschlagenes Notenheft mit Worten über den Noten:

„O laß uns fliehen aus diesen Mauern...“

Zum drittenmal der Ruf an ihn. Und er wäre ihm jetzt durch Feuer und Wasser gefolgt; aber — es war zu spät, zu spät dazu. „Darf ich die Rose haben?“ fragte er zwischen den Zähnen und plüchte sie ab, ehe eine Antwort erfolgte. Die Rose verblüht in seiner Hand; ihr glühender Kelch wurde langsam grau. Der Gral war erloschen. Parsifal hatte nicht nach seinen Wundern gefragt.

# Berliner Bilder

## Berliner Lokalanzeiger:

„Karl Arnold glorifiziert mit unerbittlichem Geißel die Auswüchse unserer Zeit, aber er meistert dabei die Gabe der überlegenen Lettersetzer, so daß uns die Blätter eher ein untrübes Behagen bereiten, als daß sie abstoßen.“

## Hamburger Fremdenblatt:

„... Mit dem fezierenden Instrument des Chirurgen wird Atemspähre und Kaledioskop des Berlin-berufungsgerichte-Kangardien, Valutafiebern, Kokamitten, Koketten säuberlich aufgeschnitten.“

## Hannoverscher Kurier:

„... Verhehlen wir uns doch jämlich, was wir andernfalls Kämfler befürchten: er ist ein Dichter der Linie, der Farbe, ein erfindereicher Poet in Einfalt und Komposition, ein Genie des Komischen, des Humores.“



## Deutsche Allgemeine Zeitung:

„... Das gibt ein amüsanteres und buntes Bild von Börsen, Konfessionären, Jahrmaktsstypen, Bärbarren, Stimmadisten, Familienvätern, Kaschemmen und Aurfürstendammgesellschaften, ein boshaft vergnügter kleiner Kosmos mit einem kalten Luftstrom saurer Ironie.“

## Deutsche Tageszeitung:

„Karl Arnold, der den Münchner Spießer so oft mit der Meißelspitze gefügelt und manchmal bis ins Herz getroffen hat, ist auch in Berlin auf den Gang gegangen und hat in finsternen Kaschemmen, in lichternden Bürgerwohnungen und in grell strahlenden Progenhäusern viele für unsere Zeit erschreckend treffende Typen gefunden.“

## Aus den Jahren der Korruption

Ein Album von Karl Arnold

Preis des Werkes (27×37 cm, mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern) M. 1.50 einschließl. Porto und Verpackung • Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postcheckkonto München 5802

## Herbst in der Großstadt

Auf den Straßen, Plätzen, Dämmen  
sicht man Wind die Bäume kämmen,  
bis sie kahl im kalten Herbstlicht stehn —  
Im Kaffeehaus riecht's nach feuchten  
Regenmänteln. Und man muß von leichten  
nun zu stärkeren Getränken übergehn.  
Denn man schmit sich so nach Wärme,  
wenn die letzten Starenschwärme  
vor dem Winter flüchtend südwärts ziehn.  
Selbst der ältre Junggeselle  
spürt im Herzen plötzlich eine Stelle,  
die ihm vorher ziemlich unempfindlich schien.  
In nervöser Überreizung  
greift man abends nach der Heizung,  
die trotz Mietsvertrag noch eisig ist!  
Ha! Jetzt stößt du einen Schrei aus:  
Auch der Wintermantel liegt im Leihhaus,  
wo er schon seit Mai enorme Zinsen frißt!!  
Fluchend greifst du in die Tasche,  
zählst — und kaufst dir eine Flasche  
Weinbrand, Aarak- oder Rum-Verschnitt.  
Grog ist Rettung! Nach zwei Stunden  
hast den bösen Herbst du überwunden,  
und der Traum nimmt dich nach Abbazia mit.

Benedikt

## Der Fremde, die Frau und das Kind...

„Eine dritte nach Innsbruck!“  
Der Herr zählt das Wechselgeld aufmerksam  
nach, macht einer Frau, die mit einem kleinen  
Jungen neben ihm steht und alles interessiert  
beobachtet, freundlich Platz, nimmt seinen Hand-  
koffer, passiert die Perronsperre, besittet sich,  
in dem eben einfahrenden Zug ein leeres Abteil  
zu finden, und hat kaum sein Gepäck verstaubt,  
als ihm auch schon die Frau mit dem Jungen  
gegenüber sitzt.  
Der Zug rollt durch die Nacht, der Herr raucht,  
der Junge starrt ihn verwundert neugierig an, und  
die Frau brüdet nachdenklich vor sich hin.  
„Verzeihen schon“, sagt sie nach einer germaßen  
Weile, „aber der Herr ist gewiß ein Fremder?“  
„Allerdings!“ entgegnet der Herr.  
„I hab mir's eh denkt!“ nickt die Frau, kramt eine  
Orange aus ihrer Handtasche und reicht sie dem  
Jungen. „So, Franzerl, da hast a Orantchen!“  
„Und woraus haben Sie geschlossen, daß ich ein  
Fremder bin?“ fragt der Herr.  
„Na — so halt —“, weicht die Frau einer Antwort  
aus, „na — so halt, net wahr, ja!“  
„Willst du Bonbons, mein Junge?“ sagt der Herr,  
„da nimm, damit dir die Zeit vergeht!“  
„Na, na, wie kommt denn der Herr dazu?“ Die  
Frau versetzt dem Jungen einen sanften Rippen-  
stoß. „Wie sagst denn, Franzerl?“  
Der Franzerl bedankt sich, und die Frau sagt nach  
einer längeren Pause: „Und der Herr fährt nach  
Innsbruck?“  
„Sie sind ja die reinste Hellscherin!“ lächelt er.

„Das grad net — das... I hab's nur bei der  
Kassa g'hört, wie der Herr de Fahrkarton g'lost  
hat!“  
„Richtig“, erinnert sich der Herr, „Sie standen  
neben mir!“  
„Ja — ja... Alsdann nach Innsbruck — da hab  
i do net falsch verstanden!“  
„Und wohin fahren Sie?“  
„I?... Z' Haus... Mir kommen von der Frau  
Tant und fahr'n z' Haus!“ erwidert die Frau ein-  
sichtig, schüttelt den Kopf, flüstert dem Jungen  
etwas ins Ohr, droht ihm mit dem Finger und  
versinkt in ein abgrundtiefes Schweigen.  
Der Zug donnert über eine Brücke, rattert durch  
die Ebene, und der Herr vertieft sich, immer be-  
obachtet von der Frau und dem Jungen, der ihn  
stauend anglotzt, in eine Zeitung.  
Endlich wird die Abteiltür zurückgeschoben, der  
Schaffner erscheint, kontrolliert die Fahrkarton,  
schaut die Karte, die der Herr ihm reicht, von  
vorne und hinten an und sagt kopfschüttelnd:  
„Sie sitzen ja im falschen Zug!“  
„Was?“ springt der Herr auf.  
„Das ist der Schnellzug nach Wien!“  
„Aber wieso denn —?“  
„Wissen S', Herr Schaffner“, mengt sich die Frau  
in das Gespräch, „der Herr is nämlich a Fremder!“  
„Was ist da zu machen?“ fragt der Herr ärger-  
lich.  
„Vorläufig gar nichts!“ achselzuckend der Schaff-  
ner, „an der nächsten Station können S' aus-  
steigen... Dort müssen S' aber übernachtem,  
weill S' vor morgen früh kein Anschluß net  
haben!“  
„Der Herr is nämlich a Fremder!“ beharrt die  
Frau.



## Ein Mädchen von der Wasserkante spricht zu ihrem Großvater

Laß man nu den rährslogigen Kram,  
Mein Klein guten alten Opivater!  
Auch der längste Walfisch wüdel mal zahm,  
Und husch husch, die Katz, die holt der Kater.  
Und der Schutzmann holt den Bösewicht.  
(Nee, Grog ist dies nicht.)  
Und den Seemann, hol's der Teufel, holt die Gicht.  
Und das kommt von der verfluchten See.  
Und vom Grog - nicht. Trink man deinen Tee!  
Kuck, da fährt so 'n dicken Softjaken.  
Kannst auch gut von deinem Bett aus seh'n?  
Nein, das ist kein Sellschiff zu vier Masten.  
Paß ja allens mal vor Anker gehn.  
Wier, daß manches gliebt im Himmel weilt.  
(Womit dir's ja noch nicht eilt.)  
Alles, womit du auf Sec gesellt,  
Kriegst du frisdgeteert da zu Gesicht.  
Trink, old Zätor, is ja für dein Gicht! -  
Blau ist die See in Honolulu-Bay.  
Und bei Tamatave weht der Wind von Land.  
Und viel Schiffe traften sich im Hafen.  
Und viel Mädchen standen am Strand.

Ja, die runde Welt, wer das so kann,  
Sich so erinern augenblicks.  
China, Zanzibar - Solch seebefahrenen Mann!  
Wenn Mama auch sagt, sie taugen nichts.  
Und sie hat ja auch was durchgemacht.  
(Er wollt schreiben, hatte er gesagt.)  
Aber da hast oft was mitgebracht.  
Und die Schlangehaut trag ich als Schal  
Heute noch. Nu komm, trink man noch mal!  
Wüßt du, wenn du abkaut, wüßt es Frau  
Wegen deiner Rente mit uns beiden.  
Aber Seemannskinder sind ja schlau,  
Und Yama wird's reichen zum Bekleiden.  
(Glaub mir, ich werd hier den Kram schon schmeißen,  
Nee, so leicht laß ich mich nicht be-  
scheinhellig tun sie alle, eh sie helfen).  
Hast nun aus? Ah, schön, mein guten O!  
Und nun träum man süß von allerwo!  
Blau ist die See in Honolulu-Bay.  
Und bei Tamatave weht der Wind so brav.  
Und die Schiffe schlafen schon im Hafen.  
Und nun schlaf auch du, mein guten Opa, schlaf!  
Hans Leip

## Purgatorio (O. Herrmann)



„Zwetschen wann d' Leut' mehra ess'n taten,  
nachä brauch'n s' glei net so vui Todsdin'n  
beicht'n.“

## Lieber Simplicissimus!

Unser Praktikant B. bearbeitet die Urlaubs-  
gesuche der Volksdienst-Arbeiter. Vor ein paar  
Tagen bittet der Arbeiter Z. für den 12. um Ur-  
laub, da an diesem Tage seine Frau nieder-  
komme. Selbstverständlich gab B. den erbetenen  
Urlaub. Und weil er ein guter Mensch ist, schickte  
er eine Glückwunschkarte. Und weil er ein ge-  
wissenhafter Praktikant ist, trug er den genehmigten  
Urlaub in die Personalakten ein, nicht ohne  
das erwartete freudige Ereignis in der Familie Z.  
besonders zu betonen. Heute kommt Z. nun aufs  
Amt. B. springt auf, fragt atemlos: „Bub oder  
Mädel?“ Verlegen stottert Z.: „Ja, Herr Braggi-  
gande, wissen Se, 's is noch nicht geworden;  
de Hebamme hadde sich verrechnet.“ Und weil  
der „Herr Braggi-gande“ ein guter Mensch ist, ist  
er mit dem „Vater“ tief betrübt. Und weil der  
Herr Praktikant sehr gewissenhaft ist, notiert er  
in die Akten: „Durch einen Rechenfehler der He-  
bamme ist aus der Geburt nichts geworden.“

Es gibt Karlchens Lieblingspeise. Der kleine  
Kerl kann gar nicht erwarten, bis ihm die Mutter  
seinen Teller hinsetzt, wie gewünscht, recht voll.  
Und wie er gerade mit dem Löffel hineinfahren  
will, sagt er noch rasch: „Oh, Mama, jetzt wollt  
ich, ich wär' Zwillinge!“

Mein Mann ist Ahnenforscher und empfiehlt sich  
seinen Mitbürgern durch Anbringung eines Schildes  
am Hause für die „zuverlässige und billige  
Lieferung von Ahnentafeln, Stammbäumen und  
Wappen“. - Neulich ist die Waschfrau wieder  
einmal bei uns, und beim Vesper gerät die Unter-  
haltung darauf, daß unser Jüngster im Frühjahr  
in eine Baumchule als Lehrling eingetreten ist.  
Bei dieser Feststellung geht ein Leuchten ge-  
wonnener Erkenntnis über das Gesicht der Ble-  
deren, und sie gibt dem befriedigt mit den Worten  
Ausdruck: „Ah, deswegä hent Sia Stammbaum zu  
verkauf!“

## HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

### Frankfurter Zeitung:

Hans Leip kennt sich an Bord aus, und  
kennt sich auch sehr in der exquisiten  
Prosa aus; die Mischung auf dem Papier  
tut dem Auge und Ohr wohl... Das  
Ganze ist glänzend geschrieben.

### Die schöne Literatur:

Hans Leip fesselt nicht nur mit dem flott  
vorwärts stürmenden Tempo seiner fri-  
schen Darstellung, sondern auch mit der  
überzeugenden Psychologie seines Ma-  
trosenvolkes und des Lumpenproletariats  
von New York. . . . Das Ganze ameri-  
kanischem Fabrikat durch mancherlei deut-  
sche Vorzüge, insbesondere den einer  
rücksichtslosen Ehrlichkeit bei künstle-  
rischem Geschmack, weit überlegen.



### Hamburger Fremdenblatt:

Der hohe Reiz dieses kleinen Romans  
liegt im Kontrast zwischen Stoff und  
Diktion. Die Geschichte einer seltsamen,  
höchst feinnervigen Liebe; erzählt mit  
den ungelungen Worten eines einfachen  
Matrosen. Subtiles und Grobes sind in-  
einander gewoben zu einem Gelde  
starker Darstellungskunst.

### Die Literarische Welt:

Für mich gehört dieser Hamburger nun  
mit Bestimmtheit zu den paar Dichtern,  
von denen ich den großen Roman der  
nächsten Zukunft erwarte.

## Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson)  
broschiert RM -80, gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung  
Simplicissimus-Verlag, München 13 / Postscheckkonto München 5502



## Zum Erntedankfest

(Wilhelm Schulz)



Die Erde hat für den kommenden Winter so reichlich gespendet . . . Nimm dir ein Beispiel daran, deutscher Volksgenosse!

## Schwäbischer Weinherbst

Im Winger kracht der erste Schuß,  
Ein Späßenraubzug flattert,  
Die Wolke droht mit kaltem Guß,  
Die Vogelkränsche rattert.

Die Sonne hat den Wein gefüßt,  
Da bücken sich die Rücken,  
Ein Korb, ein weißes Kopftuch grüßt  
Aus roten Mauerlücken.

Im Dorf steht vor dem Keltertor  
Die Büttlen und die Fässer,  
Und Kinder klettern dran empor,  
Bacchanten, kleine Greßer.

Vorüber schwanft das erste Faß,  
Das herbstgeschmückte, volle,  
Es schäumt und spritzt und macht sich naß,  
Spielt lustig seine Rolle.

Der Böller kracht, die Kinder schreien  
Und tanzen in die Felder —  
Gott selbst trinkt roten Himmelswein  
Und tritt die Kelter.

Georg Schwarz

## Lieber Simplicissimus!

In der noch guten alten Zeit, nämlich 1894, bringt ein Maler ein auf Holz gemaltes, Porträtchen über die Grenze und wird von dem jungen Schweizer Zöllner, trotzdem er diesem erklärt, Kunstwerke seien zollfrei, zur Waage geführt. Das Bild wird gewogen, und der Zöllner zeigt es darauf dem Vorgesetzten am Zollschalter mit den Worten: „Ein Kehlho Kuhnscht, Herr Vorschand.“ Der Herr Vorstand nickte aber lächelnd, und das Kilo Kunst ging — damals noch — frei in die Schweiz.

Ein Geistlicher redete vor kurzem von der Kanzel seine Zuhörerinnen folgendermaßen an: „Seien Sie ja nicht stolz darauf, daß unser Heiland nach seiner Auferstehung zuerst einer Frau erschien. Er tat dies nur deshalb, daß die fröhliche Nachricht um so schneller unter die Leute komme!“

## Lästerzungen

(Rudolf Kriesche)



„Ihr Mann hätt' einen ganz anderen Geschmack, hat sie gesagt.“ — „Stimmt! Er schaut auch dauernd zu uns her!“

# Minderheitenschutz

(E. Schilling)



„Unsere Regierung will in Genf ja nur lernen, wie sie euch Wolga-Deutsche noch besser schützen kann als bisher.“

# Paktomanie

(Karl Arnold)



„Daß sich Monsieur Barthou noch nicht angemeldet hat? Er schließt doch mit allen Regierungen Paktverträge ab.“